

**BAUSTELLE  
THEOLOGIE**  
7. JG 1/04

**Der neue Dekan im  
Interview**

**P. Raymund Schwager SJ  
1935-2004**

**Karl Rahner-Festtage**

Theologie braucht ein Gewissen

**Karl-Rahner-  
Platz**



## Zu dieser Zeitung

Diese Ausgabe der „Baustelle“ sollte eigentlich dem großen Fest zu Ehren des 100. Geburtstages bzw. des 20. Todestages von Karl Rahner – einem der bedeutendsten katholischen Theologen des abgelaufenen Jahrhunderts – gewidmet sein. Anlässlich des internationalen Symposiums zu Karl Rahner an unserer Fakultät haben wir Beiträge zu Rahners Leben und Werk abgedruckt.

Während der Arbeiten dazu platzte die unfassbare Nachricht über den Tod des ehemaligen Dekans Raymund Schwager herein. Die Theologische Fakultät verliert mit ihm nicht nur einen ihrer profiliertesten Wissenschaftler, sie verliert einen Mitarbeiter, der in seinem abgelaufenen Dekanat eine der einschneidendsten Umbauarbeiten seit Jahrzehnten in Struktur, Studienplangestaltung und öffentlichem Auftreten initiiert hat, und sie verliert einen Priester und Menschen, der stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Probleme aller MitarbeiterInnen hatte. Wir versuchen daher, in der vorliegenden Zeitung wenigstens ein wenig Gestalt und Wirken von Raymund Schwager zu würdigen und uns derart von unserem Kollegen und Freund zu verabschieden. Am stärksten werden wir wohl seine große Fähigkeit vermissen, Forschergruppen und -kreise zu sammeln, um die großen Fragen der heutigen Welt gemeinsam zu bearbeiten. Seine vor zwei Jahren gestartete Initiative zum interakademischen Forschungsprojekt „Weltordnung – Religion – Gewalt“ war Folge seines Sammelns. Sein letztes Referat mit dem Titel „Offenbarung und Autorität. Aggression oder Gewaltfreiheit?“, das er am 19. Dezember 2003 im Rahmen eines Klausurtages dieses Forschungsprojektes hielt, haben wir abgedruckt. In ihm finden sich die wichtigen Themen, die auch im Zentrum von Schwagers Lebenswerk standen. Es betont vor allem, wie sehr wir Menschen auf den Beistand Gottes angewiesen sind, wenn wir uns für Nächstenliebe und Gewaltfreiheit einsetzen wollen.

Wolfgang Palaver/Bernhard Braun

## Inhalt

**J. Niewiadomski als neuer Dekan im Interview** 2

**Zum Ableben von Raymund Schwager SJ** 3-6

**Karl Rahner 100. Geburtstag** 7-10

**Neuerscheinungen** 11

**Kunst im Gang** 12

### Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck,  
Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck  
im WEB: [www.theol.uibk.ac.at](http://www.theol.uibk.ac.at);  
Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000  
P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski  
Redaktion: W. Palaver, B. Braun, G. Winkler,  
T. Krismer

Gestaltung: ARGE Sutterlüty & Rettenbacher  
Layout und Satz: Thomas Krismer  
Druck: Plattner KG, Innsbruck

Wir haben ein neues Konto. Bitte verwenden Sie keine alten Zahlscheine mehr!

Baustelle: Józef, Du hast gleich zu Beginn Deines Dekanates im Rahmen eines schon länger geplanten Lehrauftrags zwei Wochen in Jerusalem verbracht. Diese für Judentum, Christentum und Islam mit so viel Zukunftshoffnungen verbundene Stadt muss ja geradezu inspirierend auf Deine eigene Zukunftsvision für unsere Fakultät gewirkt haben. Welche Bilder sind Dir in der heiligen Stadt durch den Kopf gegangen? Wo siehst Du unsere Fakultät in fünf bis zehn Jahren?

Niewiadomski: Ich war an der benediktinischen Dormitio-Abtei an der Grenze zur Altstadt und hielt mich – nicht zuletzt aufgrund der angespannten Lage in der Stadt – zu 90% in der Altstadt auf. Was jedem Besucher in der Altstadt von Jerusalem sofort in die Augen springt, ist die überproportionale Präsenz der Religionen auf symbolischer Ebene. Man hat den Eindruck, in einem multireligiösen Garten zu leben. Doch der multikulturelle und multireligiöse Traum täuscht. Diese Menschen leben größtenteils nur nebeneinander. Der „Friede“ war möglich, weil unsichtbare Grenzen respektiert wurden. Nachdem nun sichtbare Grenzen gezogen werden (die 9 Meter hohe Mauer, die vor den Anschlägen schützen soll), verändert sich dieses Nebeneinander zur expliziten Feindschaft. Die Zukunftshoffnungen sind also in Jerusalem momentan kaum greifbar; schon eher Resignation. Im Grunde weiß niemand den Ausweg. Auch nicht die kleine Minderheit, die für den Aufbau des „dritten Tempels“ wirbt und dafür auch Geld sammelt. Die (bald) arabische Mehrheit setzt auf Geduld und Zeit, die israelische Realpolitik auf militärische und polizeiliche Stärke. Und die Christen? Realpolitisch ist deren Bedeutung marginal. Gerade deswegen hätten sie aber die Chance, versöhnend zu wirken. Es fällt allerdings auf, dass die meisten Konfessionen damit beschäftigt sind, bloß ihre eigenen „Besitzansprüche“ zu verteidigen, zu pflegen, sich damit auch noch einmal in einem kultur- und religionspolitischen Getto abzuschließen. Der lateinische Patriarch stellt hier sicher eine Ausnahme dar. Auch die Abtei Dormitio will neue Wege gehen, eine Friedensakademie gründen und sich ausdrücklich als einen Ort des Friedens und der Versöhnung aus dem Geist der biblischen Tradition begreifen. Bezogen auf unsere Fakultät: Ich möchte nicht, dass wir in 10 Jahren als ein kulturelles Getto mit uns selbst beschäftigt sind; vielmehr sollen wir ein Ort der wissenschafts- und religionspolitischen Auseinandersetzung sein. Gerade als eine am Rande des wissenschaftlichen Betriebs stehende Institution.

Baustelle: Zum gegenwärtigen Einmaleins jeder Universitätsentwicklung gehört die Frage nach dem jeweiligen Stärken/Schwächen-Profil der verschiedenen Einrichtungen. Wo siehst Du Schwächen, aber vor allem auch Stärken unserer Fakultät?

Niewiadomski: Die größte Stärke unserer Fakultät ist sicher ihre Internationalität. Knapp 40% unserer Studierenden sind Ausländer. Wir haben auch den größten Anteil an außereuropäischen Studierenden an unserer Universität. Ermöglicht wird das durch das bewährte kirchliche Stipendiensystem, das – so hoffe ich – der neuen marktorientierten Drittmittellogik nicht zum Opfer fallen wird. Diese Internationalität bietet doch eine einmalige Chance zum interkulturellen Dialog. Die zweitwichtigste Stärke sehe ich im Verhältnis von Lehrenden und Studierenden. Wir haben immer noch ein „normales“ Betreuungsverhältnis, dessen Folgen sich nicht zuletzt in der geringsten Drop-out-Rate widerspiegeln, von der emotionalen Atmosphäre schon ganz zu schweigen.

Auch die Stärken in der Forschung sind nicht zu übersehen. In den letzten Jahren ist es gelungen – ganz im Sinne des universi-



## Józef Niewiadomski als neuer Dekan im Interview

tätspolitischen Trends –, viele Forschungsaktivitäten zu fokussieren, Schwerpunkte zu bilden. So v.a. den interdisziplinären Schwerpunkt: Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung. Aus diesem Schwerpunkt heraus wuchs ja die Initiative zu einem möglichen universitären Schwerpunkt. Die philosophische Auseinandersetzung mit dem Naturalismus, der historisch-systematische Schwerpunkt: Synagoge und Kirchen, die bibliographischen Bemühungen um eine Theologische Literaturdokumentation, das Rahner-Archiv und die vielen Einzelinitiativen: Ich glaube schon, dass wir nicht nur von der großen Zeit Karl Rahners schwärmen dürfen, sondern auch ein gesundes Selbstverständnis im Hinblick auf die Gegenwart haben sollen. Nicht zu vergessen ist das überdurchschnittliche Engagement der KollegInnen in kirchlichen, gesellschaftspolitischen Gremien und der Wissenstransfer in die Öffentlichkeit. Und ganz zum Schluss: unsere corporate identity! Ich glaube, dass es bei uns eine überdurchschnittliche Identifikation der MitarbeiterInnen und Studierenden mit ihrer Fakultät gibt. Natürlich tragen dazu die schönen Räume bei, der Internet-Auftritt (mit dem Innsbrucker Theologischen Leseraum), vielleicht auch die „Baustelle“...

Über die Schwächen reden wir das nächste Mal.

Baustelle: Zu den Kernaufgaben einer Universität gehören Lehre und Forschung. Gerade im Bereich der Lehre hast Du selbst im Rahmen der Studienkommission neue Lehrpläne und die Einführung eines theologischen Bakkalaureatsstudiums vorangetrieben. Zeigen sich hier schon erste positive Entwicklungen, und welche weiteren Schritte in der Lehre müssen Deiner Meinung nach erfolgen?

Niewiadomski: Da können wir durchaus einen gesunden Stolz pflegen. Mit unseren vier Studienrichtungen bieten wir ein differenziertes – und kostengünstiges – Ausbildungsangebot. Unser Bakkalaureatsstudium wird – so wage ich zu prophezeien – ein Modell sein für die Entwicklung ähnlicher Studienpläne an anderen theologischen Fakultäten. Ich

glaube nämlich, dass wir mit unserer Studienplanreform eine Pionierarbeit geleistet haben. Die Folgen zeigen sich schon: Viele Menschen, die vorher das Theologiestudium – aus unterschiedlichen Gründen – nicht in Angriff genommen haben, fingen bereits ein Bakkalaureatsstudium an und sind größtenteils auch begeistert. Nun haben wir gerade auch einen Studienplan für das philosophische Bakkalaureat entwickelt und hoffen, dass wir ihn beim Senat und Rektorat „durchbringen“. Die inhaltliche Perfektionierung der an die Studienpläne angepassten Curricula ist teilweise immer noch eine zu leistende Aufgabe.

Baustelle: Wenn Du heute als Dekan gefragt wirst, warum es auch in Zukunft theologische Fakultäten als Teil der Universität braucht, was würdest Du darauf antworten? Niewiadomski: Auch wenn dies missverständlich klingt: Damit das Humanum zivilisiert bleibt. Ich bin der Meinung, dass es die religionsfreie Menschheit nicht gibt. Der Mensch glaubt ja an Gott oder an einen Götzen. Kein Drittes! – sagte schon Max Scheler. Die Bemühung um die Konturen dessen, was das Göttliche ist, stellt eine niemals abgeschlossene Aufgabe dar. Deswegen auch das ständige dramatische Ringen um die Wahrheit der Religionen. In diesem Kontext haben die theologischen Fakultäten eine unverzichtbare Aufgabe, dieses Ringen auch im Bereich der wissenschaftlichen Forschung zu provozieren. Diese funktioniert größtenteils aufgrund systemimmanenter Gesetzmäßigkeiten, die von der Logik der instrumentellen Vernunft gespeist werden. Und diese klammert ja die Wahrheitsfrage aus. So altertümlich es aussehen mag: Die Wahrheitsfrage in den wissenschaftlichen Diskurs zu bringen, das ist die unverzichtbare Aufgabe der Theologischen Fakultät. Dass für den katholischen Theologen die Wahrheitsfrage mit der Frage nach dem Gott des Lebens (damit auch der Liebe und Toleranz) verbunden ist, das versteht sich von selbst.

(Red.)





# P. Raymund Schwager SJ 1935–2004

Als sich am 27. Februar 2004 die Nachricht vom Tod Pater Raymund Schwagers auf der Fakultät verbreitete, stieß sie zuerst auf Unglauben, dann löste sie Schock und Bestürzung aus. Professor Schwager war nicht krank gewesen, er sollte lediglich eine Nacht im Krankenhaus zubringen für eine eher routinemäßige Untersuchung. Nach dieser erlitt er einen Herzinfarkt und alle Versuche, sein Leben zu retten, scheiterten. Für uns bleibt, das Gedenken an diesen großen Wissenschaftler, Jesuiten, Priester und – vor allem – diesen großen Glaubenden und Menschen zu wahren.

## Schwagers Lebensweg

Raymund Schwager wurde am 11. November 1935 in Balterswil als zweites von sieben Kindern in eine Schweizer Bauersfamilie geboren. In seiner Kindheit wurde er mit der bäuerlichen Arbeit vertraut. Nach dem Gymnasium trat er 1955 der Gesellschaft Jesu bei. Er studierte zunächst Philosophie (1957-1960 in Pullach bei München), dann Theologie (1963-1967 in Lyon-Fourvière, Frankreich). Dazwischen war er als Erzieher in der „Stella Matutina“ in Feldkirch tätig. Damals gehörte unter anderem auch der derzeitige Rektor der Universität, Manfred Gantner, zu seinen Schülern. Am 31. Juli 1966 wurde er zum Priester geweiht und vollendete anschließend seine Ausbildung mit dem theologischen Doktorat in Fribourg in der Schweiz (1967-1969). Während dieser Jahre verbrachte er auch einige Zeit in Spanien auf den Spuren des heiligen Ignatius, der Gegenstand seiner Doktorarbeit war. Von 1970-1977 war P.

Schwager Mitglied der Redaktion von *Orientierung* in Zürich und entfaltete rege Vortragstätigkeit. 1977 schließlich wurde er Professor für Dogmatik an unserer Fakultät. Zwei Mal (1985-1987 und 1999-2003) leitete er diese als Dekan. Insbesondere seine zweite Amtszeit fiel in die Zeit der größten Reformen seit den Siebzigerjahren, und Raymund Schwager setzte beharrlich und zielstrebig die größten Innovationen seit vielen Jahrzehnten an unserer Fakultät durch.

Schwager war Gründungsmitglied des *Colloquium on Violence & Religion* (1991), dessen erster Präsident (1991-1995) und Ehrenmitglied des Advisory Board auf Lebenszeit. Sehnsüchtig erwartete er den Zeitpunkt, an dem er seine Dekanspflichten zurücklegen konnte. Dies nahm er als den Beginn seiner neuen, großen Freiheit wahr. Am Ende dieses Sommersemesters sollte er emeritieren und wollte sich

dann ganz seinem geplanten Buch „Drama und Dogma“ zuwenden.

## Der Mensch Raymund Schwager

Ich möchte zwei persönliche Bemerkungen über den Menschen Raymund Schwager anschließen, an dem mir – neben vielen anderen positiven Eigenschaften wie Humor, Gelassenheit und Aufrichtigkeit – vor allem zwei Eigenschaften besonders auffielen: Demut und präzise Aufmerksamkeit. Unter UniversitätslehrerInnen ist man natürlich gerne stolz auf die eigene Leistung und Klugheit. An einer theologischen Fakultät wie der unseren fühlt man aber doch auch die Verpflichtung, die christliche Tugend der Demut zu pflegen. Ich kenne Lehrende, die versuchten, beides zu vereinen, indem sie ihre Demut zur Schau stellten – was natürlich, näher betrachtet, ein Widerspruch im Vollzug ist.

Raymund Schwagers Umgang mit der Bewunderung seiner SchülerInnen war weit darüber erhaben. Weder hat sie ihn zu einer stolzgeschwellten Haltung verführt, noch musste er sich dieser Bewunderung erwehren, um Demut vorzugeben. Er ließ sie über sich ergehen in einer Mischung aus ignatianischer Indifferenz und ironisch-humorvoller Gelassenheit.

Darüber hinaus hatte er die Gabe, der Person, mit der er gerade sprach, seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen und der ihn fast überwältigenden Aufgabenflut konnte er den Satz, den er gerade las oder schrieb, beenden, sich dann von seinem Bildschirm umdrehen und vollkommen für das Anliegen seines Gegenübers da sein.

In seiner Eschatologievorlesung behandelte P. Schwager auch das Problem, dass die menschliche Vorstellungskraft nicht ausreichte, sich den „Himmel“ vorzustellen, und deshalb nur zu einem langweiligen Bild vom Himmel komme, während der moderne Mensch doch nach Nervenkitzel und Abenteuer lechzt. (Den langweiligen Himmel fand P. Schwager exemplarisch dargestellt in Ludwig Thomas Geschichte vom Münchner im Himmel, den er immer *Bayer im Himmel* nannte und den er mich sogar einmal in seiner Vorlesung live vorführen ließ.) Schwager betonte, dass die höchsten Glückserlebnisse dieser Welt doch nur ein schwacher Abglanz dessen sind, was „Himmel“ oder „ewiges Leben“ genannt wird. Er ist nun zu dieser letzten Entdeckungsreise aufgebrochen und wird sicherlich seine langersehnte Freiheit dort im Übermaß finden.

Nikolaus Wandinger



Rusty Palmer mit seinem Sohn Sören und Raymund Schwager (Stanford, Sommer 96)



# Von Pflicht und Kür

## Raymund Schwagers Liebe zur Wissenschaft



Raymund Schwager mit René Girard, fotografiert von Herlinde Kölbl

Als Raymund Schwager am 26. Februar 2004 abends für einen Tag in die Klinik ging, hinterließ er an seinem Schreibtisch aufgeschlagene Unterlagen der englischen Übersetzung seines Buches „Ersünde und Heilsdrama. Im Kontext von Evolution, Gentechnologie und Apokalyptik“. In die Klinik nahm er das Manuskript einer philosophischen Doktorarbeit mit, für die er ein Gutachten machen sollte. Beide Details eignen sich als Anknüpfungspunkte für die Würdigung des Wissenschaftlers Raymund Schwager.

### Selbstbewusster Theologe

Unter formaler Hinsicht sticht dieses Leben als unermüdliches Engagement für die Interdisziplinarität von Wissenschaften hervor. Der Theologe arbeitete sich in die unterschiedlichsten Disziplinen ein: Philosophie und Literaturwissenschaft, historisch-kritische Exegese waren ihm genauso vertraut wie der moderne Diskurs in den Gesellschafts- und Naturwissenschaften. Er gehörte nicht zu jener Gruppe von Theologen, die die Interdisziplinarität zwar beschwören, im konkreten Diskurs aber vor der Rationalität

anderer Disziplinen kapitulieren und ihr theologisches Denken den herrschenden Trends unterordnen. Schwager monierte die theologische Fragestellung, zeigte aber auch an zahlreichen Beispielen, wie diese Perspektive auch für die Forscher anderer Disziplinen fruchtbar sein könnte. Paradigmatisches Beispiel dafür: seine Rehabilitierung der Erbsündelehre. Der theologische Abschied von ihr bliebe den überholten Vorstellungen der naturwissenschaftlichen Forschung vom 17. bis ins 19. Jahrhundert verhaftet. Die isomorphen Denkstrukturen, die sich in den letzten Jahrzehnten in verschiedenen Wissenschaften herausgebildet haben, zwingen den Theologen zu einer Neureflexion der Zusammenhänge von Natur und Freiheit, von Naturwissenschaft und Geschichte. Nur wenn die Theologie von Anfang an am Diskurs beteiligt bleibt, ist die Berücksichtigung der – heute so geforderten – ethischen Perspektive kein Feigenblatt für den Forschungsbetrieb. Der Imperativ der politischen Verantwortung wird nicht moralisierend – als erhobener Zeigefinger – eingeführt; dessen Artikulation eröffnet neue theoretische Perspektiven. So fördert etwa die neu durchbuchstabierte theologische



Der Initiator von „Kunst im Gang“, Raymund Schwager, mit Bernhard Braun und Günter Lierschhoff

Lehre von der Erbsünde die Selbstkritik und damit auch die für jede Demokratie so entscheidende Kompromissbereitschaft.

### Lästige Aufgaben?

Die zwei letzten konkreten Aufgaben, die Schwager vor dem klinischen Eingriff in Angriff nahm, waren die Ergänzung und Überprüfung des Anmerkungsapparates in der englischen Übersetzung seines Werkes und die Vorbereitung eines Gutachtens für einen Studenten. Der brillante Forscher Schwager hat sein Leben lang die „lästigen“ Aufgaben des wissenschaftlichen Betriebes nicht als lästig empfunden, und er hat sie auch selber erledigt. Die Arbeitsteilung im Forschungsbetrieb hat er immer unter der Perspektive der Förderung anderer Forscherinnen und Forscher verstanden, niemals als Ausnützung deren wissenschaftlicher Kapazität.

### Dramatischer Ansatz

Unter inhaltlicher Hinsicht geht Raymund Schwager in die Theologiegeschichte als Be-

Fixierung auf die Absetzung und Distanzierung von Lehrern hat der akademische Lehrer Schwager das exakte Gegenteil verkörpert. Er demonstrierte seine Verbundenheit mit einem „Lehrer“ und zog dadurch auch etliche junge Studierende in denselben Bann der Faszination. Nicht der ausdrückliche Wille zur Originalität war der Geburtshelfer eines neuen Ansatzes, sondern die bewusste Bereitschaft zur Nachahmung. Als Nachahmender konnte der „Girardist“ Schwager aber zum korrigierenden Kollegen werden. Zum 60. Geburtstag von Schwager bekennt das auch René Girard in seinem Festschriftbeitrag „Mimetische Theorie und Theologie“. In der Einschätzung der Opferfrage habe Raymund Schwager eine weitreichendere Intuition gezeigt als er selber. Spätestens damit müßte den Kritikern klar geworden sein, dass der Entwurf der „Dramatischen Theologie“ weit mehr ist als bloß eine theologische Übersetzung der „Mimetischen Theorie“. Es ist ein neuer „theologischer Wurf“ geworden.

Man könnte die Bilanz dieses jäh abgebrochenen wissenschaftlichen Lebens auch durch die Hinweise auf die enorm lange



R. Schwager als Dekan bei der Übergabe der Diplome des ersten Universitätslehrganges „Kommunikative Theologie“ mit F. Weber, Altrector H. Moser und J. Niewiadomski

gründer des Ansatzes der Innsbrucker „Dramatischen Theologie“ ein. Und dies nicht deswegen, weil er einen originellen Ansatz begründen wollte und sich auch bewusst darum gekümmert hätte. Zwar trägt schon seine 1970 publizierte Dissertation den Titel „Das dramatische Kirchenverständnis bei Ignatius von Loyola“, und der Begriff des Dramas taucht in vielen Buchveröffentlichungen – einschließlich des Erbsündenbuches und des in Angriff genommenen Projektes „Dogma und Drama“ – auf. Diese Begriffsverwendung soll nicht auf die falsche Spur einer angezielten Originalität führen. Der Großteil seiner Arbeit hatte zuerst einen imitatorischen Charakter. Seit der Begegnung mit René Girard in den frühen 70er Jahren, die durch die Lektüre des Buches „Das Heilige und die Gewalt“ initiiert wurde, stellte sich Schwager in den Dienst der Bekanntmachung eines anderen Autors. Jahrelang wurde er auch unter seinen theologischen Kollegen als „Nachbeter“ von Girardschen Thesen angesehen. Im Zeitalter der geradezu neurotischen

Publikationsliste, die zahlreichen Übersetzungen, die wissenschaftlichen Monographien zum Werk Schwagers, die wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften und Colloquien weltweit, denen er angehörte bzw. vorstand, noch ergänzen. Und durch den Hinweis auf die Schülerinnen und Schüler. Nicht aus dem Kreis der unmittelbaren Doktorandinnen und Doktoranden stammt der Hinweis, dass Schwager „keine geklonten Schüler“ produzierte. Der Hinweis sensibilisiert auf die Spannung, die im Mimesisbegriff mit enthalten ist. Die ausdrückliche Bemühung um die Originalität endet in der Kopie, bewusstes Sich-Einlassen auf eine Denkart kann Originalität – auch im Sinne der Verbundenheit mit dem Ursprung – hervorbringen.

Lieber Raymund! Wir werden uns nicht nur um den Abschluss der von Dir in Angriff genommenen Projekte kümmern, sondern uns auch bemühen, den spezifisch dramatischen Ansatz weiterzuführen.

Józef Niewiadomski

# Offenbarung und Autorität

## Aggression oder Gewaltfreiheit?

Der heute vorherrschende kulturelle Mainstream betrachtet alle Religionen von außen und schreibt ihnen nur gesellschaftliche Funktionen zu. Diese distanzierte und scheinbar objektive Betrachtungsweise verschleiert allerdings, dass sie selber von gewissen normativen Positionen ausgeht, die sie keineswegs offen zur Diskussion stellt, sondern in stillschweigender Übereinstimmung mit einem kulturellen Trend behauptet. Besonders deutlich hat diesen Sachverhalt der jüdische Soziologe Zygmunt Bauman in seinem Buch „Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust“ aufgezeigt. Bauman war einer der führenden Soziologen ab den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, und er hat 1998 den Adorno-Preis erhalten. Im genannten Buch weist er nach, wie die Soziologie seit langem Normen nur als Produkte der jeweiligen Gesellschaft betrachtet, durch die diese überleben will. Normen werden demnach nicht aus sich heraus beurteilt, sondern sie werden als Funktion einer anderen Größe – gesellschaftlicher Bedürfnisse – verstanden. Daraus folgt für Bauman, dass Moral zentral als Konformität mit den Grundbedürfnissen der jeweiligen Gesellschaft zu begreifen ist. Diese Theorie sei aber zirkulär und sich selber bestätigend, und sie könne höchstens durch dramatische Ereignisse erschüttert werden. Ein solches ist für Bauman der Holocaust. Wenn moralische Normen nur das Produkt der jeweiligen Gesellschaft sind, dann könne man den Mitwirkenden an der Vernichtung der Juden kein schlechtes Verhalten vorwerfen, denn sie hätten ganz nach den Normen ihrer eigenen Gesellschaft gehandelt. Daraus ergibt sich die Folgerung, dass die Verurteilung von Nazi-verbrechen entweder nur die Rachejustiz von Siegern war oder dass der ‚mainstream‘ der heutigen Soziologie, der keine übergeordneten Normen anerkennt, einem Irrtum aufsitze. Schließt man die erste Möglichkeit aus, wie Bauman das tut, dann ergibt sich, dass der Mensch – unabhängig und notfalls gegen



die eigene Gesellschaft und gegen den ‚mainstream‘ in der heutigen Sozialwissenschaft – fähig sein muss, wenigstens in Grundfragen ein eigenes, unbedingtes Urteil über Gut und Böse fällen zu können. Da ich mit Bauman übereinstimme, dass die Vernichtung der Juden ein moralisches Verbrechen war, stimme ich auch seiner Folge-

rung bezüglich der Möglichkeit eines unbedingten moralischen Grundurteils zu. Damit ist allerdings näher zu klären, wie dieses zu verstehen ist. Der jüdische Soziologe Bauman orientiert sich dazu am jüdischen Philosophen Emmanuel Lévinas, gemäß dem jeder Mensch eine unbedingte Verantwortung für andere hat – eine Verantwortung, die jeder gesellschaftlichen Norm voraus liegt und durch diese nicht relativiert werden kann. Bauman schreibt: „Was noch wichtiger ist: Meine Verantwortung ist an keinerlei Bedingungen geknüpft“, d. h. vorgängig zu allen Interessen und kalkulierenden Überlegungen. „Moral ist nicht das Produkt der Gesellschaft“. Da all dies gegen einen ‚mainstream‘ im heutigen Denken geht, schließt Bauman seine Studie mit dem Hinweis, dass der alte Konflikt zwischen moralischem und staatlichem Gesetz, den schon Sophokles beschrieben hat und den Sokrates mit dem Leben bezahlen musste, auch heute höchst aktuell ist. Als Jude hätte Bauman seine Studie ebenso gut mit einem Hinweis auf die jüdischen Propheten schließen können, denn diese Gestalten zeichneten sich gerade dadurch aus, dass sie sich im Namen einer Moralität und eines Gottesglaubens gegen die herrschende Gesellschaft – gegen Könige, Priester und reiche Beamte und meistens auch gegen die Mehrheit im Volk – gestellt haben. Sie waren es, die bewirkt haben, dass die Juden sich im Laufe der Geschichte nicht in andere Völker aufgelöst haben, und sie traten mit einem unbedingten moralischen Engagement für Witwen und Waisen, für Arme im Volk und für Fremdlinge ein. So wurden sie einerseits zu einem dauernden Ferment der Erneuerung in ihrer Gesellschaft. Andererseits weckte ihre herausfordernde Botschaft stets von neuem den Widerstand im eigenen Volk. Für die längerfristige Wirkung ihrer religiösen und moralischen Botschaft war nun entscheidend, wie sie auf diesen Widerstand reagiert haben. Von frühen Propheten wird oft erzählt, dass sie ihre Gegner zu vernichten suchten. Ein Simson (Ri 13 – 16) soll in einer Art Selbstmordattentat 3000 seiner Gegner in seinen Tod hineingerissen haben. Auch der große Prophet Elija (1 Kön 17 – 2 Kön 2) suchte durch etwas Spektakuläres die Mehrheit des Volkes kurz für sich zu gewinnen, um auf diese Weise seine Gegner vernichten zu können. – Die späteren Schriftpropheten, die für das Judentum entscheidend wurden, gingen aber einen anderen Weg. Sie erlitten den Widerstand und vertrauten auf Gott, dass er ihrer Sache trotz des Widerstandes im eigenen Volk zum Durchbruch verhelfen werde. Als zentrale prophetische Gestalt findet sich schließlich der Gottesknecht, der auch das wahre Israel repräsentiert. Von ihm heißt es zunächst, dass der Geist Gottes auf ihm ruhte und er eine Botschaft der Gerechtigkeit für alle Völker lehrte. Dann berichtet der Gottesknecht selber, Gott habe ihm jeden Morgen von neuem das Ohr geöffnet, damit er seine unbedingte Botschaft auf eine neue Weise – nämlich durch strikte Gewaltfreiheit – verkünde: „Ich hielt meinen Rücken denen hin, / die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, / meine Wangen“ (Jes 50,6). Schließlich reden Dritte, die das erstaunliche Verhalten des Gottesknechtes sehen und dadurch zu einer Umkehr kommen. Sie tragen die Botschaft des Verfolgten und Getöteten weiter und geben ihm so eine Nachkommenschaft.

Die moralische Botschaft dieses Propheten reflektierte sich folglich in der Art und Weise, wie er ihr angesichts des Widerstandes und der Feindschaft treu blieb, und sie reflektierte sich nochmals in der Veränderung von Menschen, die durch die ungewöhnliche Gewaltfreiheit des Gottesknechtes ausgelöst wurde. Durch diese doppelte Reflexion lebte die Ge-

Botschaft der Gerechtigkeit und der Gewaltfreiheit weiterzutragen und in die neutestamentlichen Schriften und damit in die Geschichte einzuschreiben. Dies alles geschah gegen den damaligen gesellschaftlichen Trend und unter Lebensgefahr. Es geschah aus der Überzeugung, dass Gott es so wollte und es so offenbart hatte.



stalt des Gottesknechtes als entscheidende Größe in der Geschichte Israels weiter, und im Blick auf sie wurde ganz Israel fähig, sogar eine zweitausendjährige Exilszeit zu überstehen, ohne den eigenen Glauben zu relativieren und ohne sich in eine mehrheitlich andere Gesellschaft hinein aufzulösen. Hier war eine Gestalt, die sich nicht funktionalisieren ließ und die aller relativierenden Einbezug widerstand.

Im Licht dieser Gestalt haben auch die Jünger Jesu das Geschick ihres Meisters gesehen. Der Prophet von Nazareth trat zunächst – ähnlich wie frühere Propheten – im Namen Gottes mit einer umfassenden Botschaft der Gerechtigkeit und des Friedens auf. Auch er stieß aber auf wachsenden Widerstand, und auch bei ihm reflektierte sich seine erste Botschaft in der Art und Weise, wie er ihr trotz der Ablehnung treu blieb. Er tat dies nicht, weil er sich daraus einen pragmatischen Nutzen erhoffte, sondern weil er darin einen unbedingten Willen Gottes – eine Offenbarung – erkannte. In Treue zu dieser Offenbarung erlitt er einen gewaltsamen und grausamen Tod. Für seine Jünger, die dem Trend ihrer Gesellschaft folgen wollten, war dies zunächst zu viel, sie verließen ihn deshalb in der entscheidenden Stunde. Erst nachträglich haben sie zu ihm zurückgefunden, und dies geschah nicht aus pragmatischen Gründen. Sie machten vielmehr Erfahrungen, die sie überzeugten, dass Gott selber ihrem getöteten Meister recht gegeben und ihn vom Tode auferweckt habe. Diese Überzeugung befähigte sie, nun selber seine

Die Berufung auf Offenbarung ist deshalb in ihrem Kern alles andere als eine Botschaft der Aggression, sie begründet vielmehr den Aufruf, für Gerechtigkeit durch unterbedingte Gewaltfreiheit einzutreten. Nicht Gewalttäter und gewalttätige Sieger werden durch die jüdisch-christliche Offenbarung gerechtfertigt, sondern die Opfer der Gewalt. Die griechische Welt hat weitgehend anders geurteilt und z.B. den makedonischen König Alexander als den Großen bezeichnet, obwohl er ein Gewalttäter und ein internationaler Räuber war, wie Augustinus urteilte. Im Unterschied dazu hat die christliche Welt den Gekreuzigten, das Opfer der Gewalt, ins Zentrum gerückt und damit langsam eine kulturelle Revolution ausgelöst. Wenn wir heute für die Opfer der Judenvernichtung Partei ergreifen, dann ist dies nicht selbstverständlich. Dies geschieht vielmehr dank der Übernahme eines unbedingten moralischen Urteils, das pragmatisch keineswegs evident ist und das letztlich in der Offenbarung gründet.

Das moralische Urteil, für Opfer von Gewalt und Unterdrückung einzutreten, ist heute ziemlich weit anerkannt. Trotzdem ist es nicht selbstverständlich, und es gilt auch heute nicht allen Opfern gegenüber, und es kann bei entsprechenden Umständen leicht wieder verschwinden. So plädieren bereits manche Stimmen dafür, die christliche Ethik der Nächstenliebe und Gewaltfreiheit wieder zu verlassen und zu einem heidnischen Ethos der Macht zurückzukehren.

Raymund Schwager





Beerdigungsgottesdienst für Raymund Schwager am 8. März 2004 im Innsbrucker Dom

## Würdigungen

**Zahlreiche Stellungnahmen und Belleidsbekundungen aus aller Welt haben in diesen Tagen die Fakultät erreicht. Ein kleiner Ausschnitt daraus wird hier abgedruckt. Ausführliche Dokumentation: <http://theol.uibk.ac.at/wuerdigung.html>**

### René Girard

Mit dem Gefühl großer Traurigkeit und eines enormen persönlichen Verlusts habe ich vom Tod Prof. Raymund Schwagers erfahren, der mir über drei Jahrzehnte ein sehr teurer Freund und unschätzbare Mitstreiter war. Vom ersten Tage an war er eine unersetzliche Quelle sowohl spiritueller als auch intellektueller Inspiration.

Raymund Schwager entdeckte noch vor mir, wie ähnlich unsere Interessen und Forschungsprojekte waren. Im Juni oder Juli 1973 besuchte er mich in einer französischen Kleinstadt in Südfrankreich, wo ich mit meiner Familie den Sommer verbrachte. Es war eine wunderbare Begegnung, ein leidenschaftliches Gespräch, das sich über mehrere Tage hinweg entfaltete.

Es wurde sofort deutlich, dass jeder von uns im Wesentlichen dieselben Einsichten hatte in die Themen, die unser beider leidenschaftliches Interesse weckten. Zeitlich gesehen ist Raymund Schwagers „Brauchen wir einen Sündenbock?“ das erste Buch, das diese Erkenntnisse zum Ausdruck brachte, und es wird mit Recht weithin als ein Meisterwerk betrachtet.

Ich habe Raymund immer als meinen Kompass in theologischen Angelegenheiten betrachtet und habe aufgrund seiner Ratschläge einige meiner Positionen bezüglich der Verwendung des Wortes Opfer in der christlichen Theologie geändert. Ich habe es niemals bedauert, wenn ich seinen Ratschlägen in irgendeiner Frage gefolgt bin. Als Literatur- und Kulturwissenschaftler habe ich mich der Theologie immer mit etwas Zurückhaltung genähert, und so war es für mich eine Beruhigung und Bestärkung, die

Unterstützung und den Rat eines professionellen Theologen mit bereits beachtlichen Erfolgen und äußerst beeindruckenden Leistungen an meiner Seite zu wissen.

Ende der 70er Jahre, nachdem Raymund Schwager Professor in Innsbruck geworden war, besuchte ich ihn dort und machte die Bekanntschaft von einigen seiner Schüler und von Freunden, die er beeinflusst hatte. Umgekehrt besuchte er mehrere Male die Universität von Stanford in Kalifornien und hielt dort Vorlesungen. Er wurde der Freund vieler meiner Freunde und Schüler aus mehreren Generationen. Dies waren großartige Jahre, in denen sich die mimetische Theorie vertiefte und erweiterte, zu einem großen Teil dank Raymunds Bemühungen. Und doch war dies nur ein Teil seines literarischen Schaffens. Er veröffentlichte auch Bücher, die in einer eher rein religiösen oder sogar mystischen Inspiration wurzelten.

Als wir im Jahre 1990 die Notwendigkeit verspürten, die Bande, die wir geknüpft hatten, gewissermaßen offiziell zu machen und zu formalisieren, schuf Raymund mit einigen seiner Getreuen das Colloquium on Violence and Religion, zu dessen erstem Präsidenten er aufgrund seines Prestiges und seiner Autorität einstimmig gewählt wurde. Diese Gruppe hat immer seinen großzügigen und liebevollen Geist widerspiegelt, ganz besonders bei unserem Treffen in Innsbruck im Juni 2003.

Von unserer ersten Begegnung bis zu seinem Tod hatte ich das tiefe Empfinden, dass Raymund und ich an derselben Unternehmung beteiligt waren, und durch all die Jahre war diese gegenseitige Freundschaft, so glaube ich, der wichtigste und bereicherndste Aspekt meines beruflichen Lebens.

### Sandor Goodhart

On December 23 of 2003, I received a message from Raymund Schwager. It was his wont to write me each year during this season to greet me and wish me well, and he did the same this time. But this year, he added the following note: „Personally I am in a very good situation. My term as dean of our faculty is over and I am free. It's a marvellous feeling.“

His words make his passing just a short time later so sad. As the shock of the news recedes, the ironies multiply. Shakespeare's words about the death of Lady Macbeth seem apt: „She should have died hereafter“ (V.iv.17). He was at work on many projects. He was a healthy vibrant young man of 68 who was reported to have chosen to walk two miles

(rather than accept a ride) just three weeks earlier. His death following a routine medical procedure is untimely and unsettling.

He was instrumental in founding the Colloquium on Violence and Religion around Girard's work and served as its first President from 1991 to 1995. I had many occasions to speak with him in person and to discuss with him in writing matters of common interest. I always found him informed, articulate about his own view, and generous in his response to mine – an admirable scholar, and a good human being.

The last line of his message to me in December was „I think on you in my prayers.“ I suggest we now all do the same for him. Requiescat in pace.

Sandor Goodhart ist Präsident des „Colloquium on Violence & Religion“.

### Alois Kothgasser

Seit vielen Jahren kenne ich ihn, auf vielen Tagungen bin ich ihm begegnet. Als Bischof von Innsbruck hatte ich mit ihm eine ausgezeichnete Zusammenarbeit. In allen Belangen der Fakultät pflegten wir regen Austausch miteinander und konnten manche auch heikle Probleme zu einer guten Lösung führen.

Seine Lehr- und Forschungstätigkeit so wie seine pastoralen priesterlichen Dienste waren von tiefem Glauben geprägt und von einem hohen Anspruch wissenschaftlicher Reflexion und redlicher Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Zeit getragen.

### Stanislaw Budzik

Ich habe gerade die Nachricht von Raymunds Tod vernommen. Bin geschockt. Erst vor zwei Tagen habe ich von ihm wunderschöne Wünsche bekommen im Zusammenhang mit meiner Ernennung zum Bischof in Tarnow. Habe mich bedankt und ihn auch eingeladen zur Bischofsweihe. Ich verdanke ihm sehr viel. Es ist schwer zu begreifen, was da geschehen ist.

Designierter Bischof von Tarnow

### Jean-Pierre Dupuy

That's a terrible loss for all of us, but for you especially, I can imagine. Just before I got your message, I was rereading the message he sent me on August 15 and that I am reproducing below. We had decided, you may remember, to start a common reflection on the theme of the Apocalypse. The message ends with: „I'll still be the dean until December 31. And later? Freedom! Then, see you soon.“ When I reread that, tears came to my eyes.

École Polytechnique, Paris

### Alan Scott

Als Vorsitzender des Arbeitskreises Wissenschaft und Verantwortlichkeit möchte ich unsere Betroffenheit ausdrücken angesichts der traurigen Nachricht vom plötzlichen Ableben von Prof. Raymund Schwager. Er war nicht nur ein Mitbegründer von WuV, sondern begleitete ihn auch über viele Jahre mit Rat und Unterstützung.



Einsegnung durch Bischof Manfred Scheuer. Neben ihm Rektor Manfred Gantner mit Gattin

### Manfried Gantner

Er war überaus ernsthaft, wahrheitsliebend und geradlinig. Dekan Schwager war persönlich außerordentlich bescheiden, immer auf Ausgleich, aber nie auf faulen Kompromiss bedacht, jederzeit sachkundig und kompetent – auch in den irdischen Angelegenheiten des täglichen Universitäts- und Fakultätslebens. Ab und zu war er auch im Übermaß besorgt, nämlich dann, wenn er das ihm Anvertraute gefährdet sah. Dann war sein Gesichtsausdruck sehr traurig. Er hat in solchen Augenblicken oder Stunden seine Sorgen, seine Enttäuschung oder seinen Widerspruch nicht nur artikuliert,

sondern auch in seiner ganzen Körpersprache zum Ausdruck gebracht. Dekan Schwager hat in der „Dekanerrunde“ nicht nur einfach seine Fakultät vertreten und deren Besitzstände mit Zähnen und Klauen verteidigt. Er konnte sich immer in die Sorgen der anderen Fakultäten, in die Prioritäten und beschränkten Ressourcen der gesamten Universität hineindenken. Sein überaus freundliches Wesen konnte schnell Brücken zu anderen Menschen bauen...

In dieser Gewissheit des gemeinsamen Wiedersehens soll das Gedenken an den großen Forscher, Lehrer und Menschen Raymund Schwager in uns allen lebendig bleiben.



# KARL RAHNER UND UNSERE THEOLOGIE HEUTE

## Zur Ringvorlesung „... im Blick auf Karl Rahner“

**Wir wollten es wissen. Wir an der Theologischen Fakultät wollten wissen, ob Rahner in unserem Theologietreiben heute, an dieser Fakultät, eine Rolle spielt, und wenn ja, welche. Karl Rahner war systematischer Theologe, Dogmatiker und Fundamentaltheologe, mit philosophischen Wurzeln, aber auch mit spirituellen und ignatianischen Quellen und mit einer Schaffenskraft, die ihn über den Tellerrand seiner Fachdisziplinen weit hinausschauen ließ, so dass es sinnvoll erschien, eine Ringvorlesung zum Thema zu veranstalten, in der alle Fachrichtungen ihren Blick auf Karl Rahner zeigen konnten. Die Gestaltung der einzelnen Vorlesungen blieb den Instituten überlassen. Die Blicke auf Rahner waren entsprechend unterschiedlich. Hier einige Schlaglichter.**

### Prof. Franz Weber, Pastoraltheologe

Weil Karl Rahner Theologie von konkreten, geistesgeschichtlichen und kirchlichen Anfragen her betreibt.



Den Anfang machte das Institut für Historische Theologie in Gestalt von Univ.-Prof. Reinhard Meßner, der Rahners Beiträge zur Liturgiewissenschaft, insbesondere den mehrfach veröffentlichten Aufsatz „Die vielen Messen und das eine Opfer“ in den – durchaus kritischen – Blick nahm. Meßners Vorlesung zeigte einen eher zögerlichen, zurückhaltenden Rahner, keineswegs den Wegbereiter des Neuen, als der er so gerne gesehen wird.

### Karl Rahners Impulse für die Christliche Philosophie

Für die Philosophie stieg em. Univ.-Prof. Otto Muck in den Ring und erläuterte den philosophischen Hintergrund Rahners: Rahner griff die Weiterführung der transzendentalen Methode durch Maréchal auf und ergänzte diese, indem er sie mit der Fundamentalontologie Heideggers ins Gespräch brachte. Rahner erreicht damit eine Rückführung von verschiedenen, zur Diskussion stehenden Positionen auf ihren umfassenden Hintergrund. Begriffe können dabei operativ eingeführt werden, was eine Unterscheidung des begründeten Sinnes von weitergehenden, aber nicht ausreichend begründeten, Modellvorstellungen (naiver Realismus) erlaubt. Das transzendente Denken Rahners wolle keineswegs die Offenbarungsgehalte ableiten. Vielmehr zeigt Rahner durch seine transzendente Analyse des menschlichen Selbstvollzugs, dass der Mensch konstitutiv auf Gott als absolutes Geheimnis hingebunden ist. Der Mensch ist gewissermaßen die Frage, auf die die Offenbarung eine Antwort gibt. Diese Frage ist transzendental aufweisbar, die Antwort aber kann nur aus der geschichtlichen Offenbarung entgegengenommen werden.

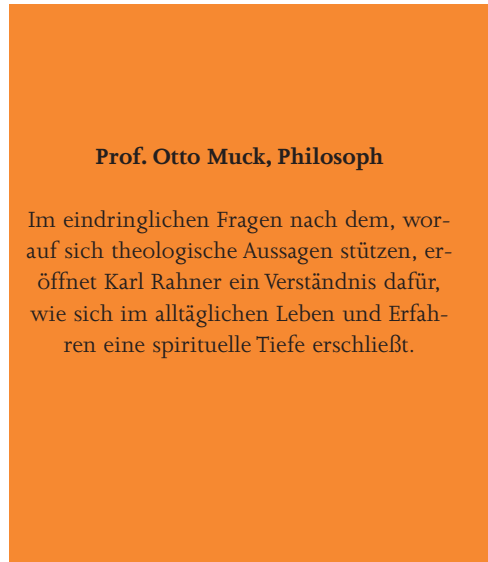
### Exegese und Dogmatik: Eine Podiumsdiskussion

Das Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie schickte gleich vier Disputanten auf das Podium. Univ.-Prof. Karl-Heinz Neufeld wies darauf hin, dass Rahners kritisches Denken Freiräume für die Bibelwis-

senschaften eröffnete, als deren Fachvertreter an der hiesigen Fakultät von einem historisch-kritischen Herangehen an biblische Texte noch weit entfernt waren. Univ.-Prof. Georg Fischer illustrierte Karl Rahners Umgang mit der Bibel durch eine persönliche Anekdote: Als P. Fischer einmal Chauffeur für Rahner sein musste, konnte es diesem eigentlich nicht schnell genug gehen. Dies deutete darauf hin, dass für Rahner nicht so sehr der Weg, wohl aber das Ziel wichtig gewesen sei, an das er so schnell wie möglich kommen wollte. So habe er auch die Bibel benützt. (Dieser Artikel gibt mir Gelegenheit, eine Anmerkung dazu zu machen, die mir schon bei der Diskussion auf der Zunge lag: Schnell fahren will man nicht nur, um bald anzukommen, sondern auch aus Freude am Fahren.) Univ.-Prof. Martin Hasitschka stellte dar, wie vorausschauend Rahners Nachdenken über die Schriftinspiration gewesen ist (vgl. QD 1), hatte aber Anfragen zu Rahners Behandlung des AT als bloßem Vorläufer des NT. Daran thematisch anschließend beleuchtete Univ.-Ass. Andreas Vonach durchaus kritisch K. Rahners theologische Sichtweise des Judentums.

### Prof. Otto Muck, Philosoph

Im eindringlichen Fragen nach dem, worauf sich theologische Aussagen stützen, eröffnet Karl Rahner ein Verständnis dafür, wie sich im alltäglichen Leben und Erfahren eine spirituelle Tiefe erschließt.



Das Institut für Systematische Theologie entsandte Ass.-Prof. Willibald Sandler und meine Wenigkeit. Ich widmete mich v. a. der Frage, wie Rahner heute in der Lehre sinnvoll einzusetzen sei, und argumentierte, dass die

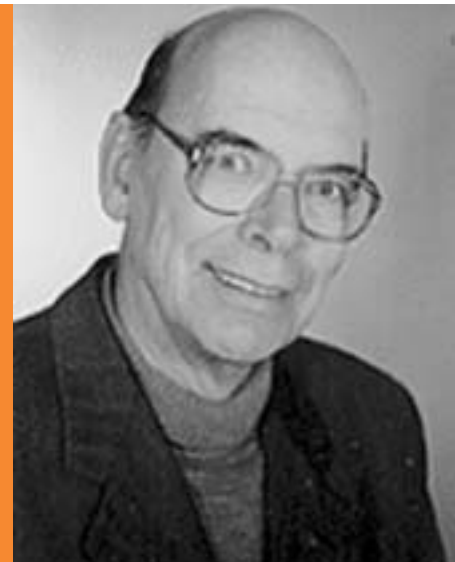
Schwierigkeiten, die seine Texte dabei aufwerfen, auch große Chancen sind, weil diese Texte eine Brücke bilden können zwischen der nachkonziliaren Theologie und der vor-konziliaren Tradition, die zu kennen für TheologInnen auch heute wichtig ist. Willibald Sandler betonte, dass in Rahners Theologie scharfes, kritisches Denken und tiefer, spirituell reicher Glaube zusammenfließen. Es zeige sich, dass diese keine Gegensätze sind, sondern – im Gegenteil – einander verstärken und befördern.

### Fast unbekannt: Rahner, das Kirchenrecht und die Missionswissenschaft

Univ.-Prof. Franz Weber hat den weitgehend nicht wahrgenommenen Beitrag Rahners zur praktischen Theologie in weltkirchlicher Perspektive herausgestellt. Bereits im Handbuch zur Pastoraltheologie erkannte Rahner die Wichtigkeit der Missionswissenschaft und war in mancher Hinsicht wegweisend. Univ.-Prof. Wilhelm Rees ging den Spuren, die Rahners Theologie im kirchlichen Recht hinterlassen hat, nach. Diese sind vor allem im Bereich des Verfassungsrechts, der Leitungsstruktur (Stichwort Kollegialität), dem Verhältnis von Klerikern und Laien (Stichwort allgemeines Priestertum) und dem Problem nach der Demokratisierung der Kirche zu finden.

### Eine Hoffnung

Zum Schluss stellt sich die Frage, ob die Lehrenden der Ringvorlesung nun tatsächlich nur explizit gemacht haben, wo Rahner faktisch immer schon in ihrem Theologietreiben vorkommt – oder ob sie sich für den festlichen Anlass erst etwas zurechtlegen mussten, was sie sonst nicht weiter beschäftigt. Mein Eindruck war ein Partim-partim: Zum Teil wurde wirklich vorgetragen und genauer reflektiert, was sowieso schon passiert; zum Teil wurde aber auch (notgedrungen?) nach Anknüpfungspunkten gesucht, damit ein Beitrag zustande kommt. Mir drängt sich dazu noch ein Gedanke, ja eine Hoffnung auf: Es könnte ja sein, dass auch da, wo wir gar nicht auf die Idee kommen, mit Rahner zu arbeiten und von ihm genährt zu sein, dieses dennoch der Fall ist. Vielleicht lebt Theologie heute, auch dort, wo man es



nicht merkt, unthematisch von den Vorstellungen und Theologumenen des großen Karl Rahner. Es wäre sicher eine reizvolle Aufgabe, dem genauer nachzuspüren.

Nikolaus Wandinger



Eufriede Oegg mit Karl Rahner

## „Sie sind die Nummer 1!“

An einem schönen Winternachmittag saß ich im Jesuitenkolleg, wo sie zur Zeit Redaktionsarbeiten für die Zeitschrift für Katholische Theologie durchführt, einer aufgeweckten Frau gegenüber: Eufriede Oegg, der persönlichen Sekretärin von Karl Rahner in seinen letzten drei Lebensjahren (1981-1984). Mit Karl Rahner verbindet sie „die größte Überraschung meines Lebens“. Als sie als letzte von 40 Bewerberinnen zum Vorstellungsgespräch erschien, erwartete sie eine weltberühmte, introvertierte Persönlichkeit, rein bezogen auf ihre wissenschaftliche Arbeit. Aber es war ganz anders: „Begegnung ist mir ein alter, schüchtern, etwas müder Mann, der für die kleinste Zuwendung sehr dankbar war.“ Das weitere Bewerbungsgespräch verlief einigermaßen skurril: „Ich bemerkte, daß Rahners Schubhänder offen waren, worauf ich mich spontan bückte und ihm diese zuband. Großes Erstaunen seinerseits und eine etwas hilflose gegenseitige Vorstellung.“ Karl Rahner stellte nur zwei Fragen: „Können sie Autofahren?“ und „Haben sie ein Auto zur Verfügung?“ Ich konnte beides bejahen, worauf er mich in sein kleines Büro führte und auf meine Frage, ob er an meinen Sekretariatskenntnissen interessiert sei, nur meinte: „Es genügt, wenn Sie sich an den Schreibtisch setzen, damit ich sehe, wie das aussieht.“

Am nächsten Tag erreichte Oegg den Anruf: „Sie sind die Nummer 1!“

Vereinbart war eigentlich eine dreistündige tägliche Arbeitszeit, aber Rahner vermochte es mit viel Geschick, dies auf mehrere Stunden auszudehnen, was auch viele gemeinsame Fahrten einschloss: „Ich verbrachte viele Nachmittage auf der Autobahn Richtung Süden – Südtirol war sein Lieblingsziel.“

Als Rahner bemerkte, dass „sowohl meine Zuneigung als auch die meiner Familie echt und ohne Hintergedanken war, legte er seine anfängliche Scheu bald ab, und es bildete sich ein absolutes Vertrauensverhältnis, das über den Arbeitsbereich hinausging.“ Frau Oegg wurde schließlich auch eine einflussreiche Wächterin über die Zusagen und Absagen der zahlreichen Anfragen an Rahner. Dabei achtete sie ausschließlich auf die gesundheitliche Verfügbarkeit des alten Theologen.

Das Resümee ihrer dreijährigen Arbeit für Karl Rahner, den sie zuletzt noch in seinem Sterben begleitete: „Für jeden Einsatz wurde ich mehrfach belohnt durch die Erfahrung, die ich mit dem tiefgläubigen Menschen Karl Rahner machen durfte. Ohne große Worte, durch Stille und einfache Zeichen oft nur schenkte er seinen Mitmenschen Momente dankbaren religiösen Erlebens.“

Das Gespräch mit Eufriede Oegg führte Thomas Krümer.



# Karl Rahner

## Ein Leben für die Theologie

**Karl Rahner SJ wurde am 5. März 1904 in Freiburg i.Br. geboren. Am 30. März 1984 starb er in Innsbruck. Zwischen diesen beiden Lebensdaten entwickelte sich ein von außen gesehen normaler, wenig sensationeller Lebenslauf, der eine immense Wirkungsgeschichte weit über seine Wirkungsorte, seinen Orden und seine Kirche hinaus hatte.**

### Jugend und Ausbildung in der Gesellschaft Jesu

In einer offenen Katholizität wuchs Rahner als viertes von sieben Kindern in Freiburg i.Br. auf. Seine Eltern stammen beide aus der näheren Umgebung. Der Vater war Lehrer, die Mutter wurde über 100 Jahre alt. Während seiner Gymnasialzeit am neu gegründeten Kepler-Gymnasium in Freiburg kam der als zurückhaltend, ja verschlossen beschriebene junge Karl Rahner mit der Jugendbewegung (Quickborn, Burg Rothenfels), den Benediktinern in Beuron und dem 1990 seliggesprochenen Pier Giorgio Frassati in Kontakt. Auf die spätere Berufswahl wies wenig hin. Karl Rahner galt in den Augen seines Religionslehrers als ungeeignet für einen Orden.

Am 20.4.1922 tritt Karl Rahner in Tisis/Österreich ins Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Die umfassende Ausbildung in der Gesellschaft Jesu entspricht dem üblichen Werdegang eines Jesuiten: Noviziat (1922–1924), Studium der Philosophie (1924–1927), Junioratsmagisterium als Griechisch- und Lateinlehrer in der Stella Matutina in Feldkirch

(1927–1929) und Studium der Theologie in Valkenburg/Holland (1929–1933). Von Kardinal Faulhaber wurde er am 26.7.1932 in München zum Priester geweiht. Mit dem Eintritt in die Gesellschaft Jesu hat sich Karl Rahner dem Orden zur Verfügung gestellt. Das bedeutet, dass er weder genaues Berufsziel noch Studienort oder Professorenschaft auswählen konnte.

Der philosophischen Weiterbildung ging das Tertiat (1933/1934) in St. Andrä (Kärnten/Österreich) voran. Zusammen mit J. B. Lotz SJ (1903–1992) wählte er Freiburg als Studienort aus, wo er bei Martin Honecker (1888–1941) promovieren wollte. Die politische Stellung Martin Heideggers (1889–1976) ließ ein Studium bei ihm nicht zu. Die philosophische Untersuchung zu Thomas von Aquin („Geist in Welt“) wurde im Mai 1936 abgeschlossen und Prof. Honecker zur informellen Ansicht überreicht. Mehr als ein Jahr später erhielt er von ihm den Bescheid, dass er die Arbeit so nicht als Dissertation annehmen könne. Im amtlichen Sinne ist daher die philosophische Dissertation nicht durchgefallen, wie es oft heißt. Karl Rahner hatte aber 1937 bereits in der Theologie promoviert. Das Habilitationsverfahren war am 1. Juli 1937 erfolgreich abgeschlossen worden. Er war nun für die Theologie in Innsbruck bestimmt.

### Der Theologe

„Die Arbeit, die in diesem Rahmen getan wurde, war nicht geplant auf das Ziel hin,

die theologische Wissenschaft um ihrer selbst willen zu fördern. Ich bin kein ‚Wissenschaftler‘. Ich möchte auch in dieser Arbeit ein Mensch, ein Christ und so gut es geht, ein Priester der Kirche sein. Vielleicht kann ein Theologe überhaupt nichts anderes wollen. Auf jeden Fall war mir die theologische Wissenschaft als solche immer gleichgültig.“

Ab 1937 ist Rahner Schulmeister der Theologie, wie er sich oft selber titulierte. Er übernahm die ihm aufgetragenen Traktate im Zyklus der Dogmatik und zeigte ein reges publizistisches Interesse. In diesen Jahren begann auch seine umfangreiche Vortragsarbeit, die er sein ganzes Leben lang ausübte. Vielfach wurden die Themen durch Anfragen und Bitten vorgegeben. Karl Rahners Theologie entsteht aus der Glaubensnot seiner Zeit und ist immer situativ-geschichtlich mit dieser verbunden. Nur wenige Themen sind selbst gewählt, immer von einem pastoralen Anliegen getragen. „Den Seelen helfen“, so hatte Ignatius die Aufgabe seines Ordens bestimmt. Von welchem umfassendem geistig-geistlichen Interesse er getragen ist, dokumentiert das Büchlein „Worte ins Schweigen“ (1938/39), das seine unmittelbare Gottesrede bezeugt. Sein ganzes Leben lang wird er sich wie selbstverständlich bei Exerzitien, Predigten, Beichtgesprächen und als geistlicher Begleiter als der Pater Rahner in Dienst nehmen lassen. Vieles davon ist unbekannt und braucht auch nicht breit getreten werden. Deshalb sagte er als eine typische Selbstbeschreibung: „Ich bin Priester und Jesuit und damit hat’s sich.“

Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 unterbricht diese Tätigkeit. Die Fakultät wird aufgehoben (Juli 1938) – die Nachfolgeeinrichtung und das Kolleg ein Jahr später. Tirol sollte klosterfrei werden: Gauverbot für die Jesuiten. Karl Rahner ging nach Wien, um an der geheimen ordensinternen Ausbildung mitzuwirken. Es kam zur Zusammenarbeit mit Prälat Karl Rudolf (1886–1964) am Seelsorgeinstitut, wo er mit einer neuorientierten Pastoral in Berührung kam. Hier ist seine pastorale Wurzel endgültig grundlegend geworden. Karl Rahners Theologie ist als formale Grundlegung und Begleitung einer Kirche in epochaler Veränderung zu verstehen. Seine Ernennung zum Ordinariatsrat schützte ihn vor einer Einberufung. Die letzten Kriegsmonate bringt Rahner in Niederbayern. Ab 1945 wirkt er in Pullach an der theologischen Ausbildung im Jesuitenorden mit.

Von 1948 bis 1964 ist er wieder in Innsbruck. Seine theologischen Aufsätze sammelt er in den „Schriften zur Theologie“ (1954–1984) und in verschiedenen Sammelbänden. Durch Reihen und Lexikas konnte er als Herausgeber neue Entwicklungen anstoßen: Quaestiones disputatae, Lexikon für Theologie und Kirche, Handbuch der Pastoraltheologie u.a.m. Seine Hochschätzung der Tradition dokumentiert die Herausgeberschaft des „Denzingers“. Sein theologisches Werk als Ermöglichung eines universalen Dialogs zu verstehen, findet Anhalt in Dialoggruppen, in denen auch er die katholische Theologie ins Gespräch mit dem modernen Selbstverständ-



nis bringt (Paulus-Gesellschaft, Görres-Gesellschaft). In die öffentliche Aufmerksamkeit gelangt er, als ihn Kardinal König zu seinem Experten beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) auswählt und er bald zum Konzilstheologen ernannt wird. Wir wissen heute, dass er während des Konzils in Gruppen aus Bischöfen und Theologen mitgearbeitet hat. Kein Text im Archiv ist nur von ihm. Immer ist das Eigene ohne Vorbehalt in die gemeinsame Aufgabe hineingegeben. Ein seltenes Zeugnis der Einheit von magistralem und pastoralem Lehramt. Von diesem Zeitpunkt an findet sein theologisches Werk, das vor dem Konzil oft Verdächtigungen ausgesetzt war, immer stärkere Anerkennung, was sich auch in zahlreichen Ehrungen für ihn ausdrückte. Aber auch die Kritik verschärfte sich. Für die einen ist er zu progressiv, für die anderen von vorgestern, bisweilen zwischen allen Stühlen.

1964 wechselt er als Nachfolger Romano Guardinis (1885–1968) nach München auf den Lehrstuhl für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie. 1967 konnte er bis 1971 noch einmal als Theologe in Münster wirken. Der „Grundkurs des Glaubens“ (1976) wird an der philosophischen Fakultät in München entwickelt. Ein Werk, dessen Inspirationskraft nach dem Urteil von Kardinal Ratzinger unsere Zeit überdauern wird. Diese Jahre sind geprägt durch die Arbeit im Konzil und die Auseinandersetzung um die angemessene Aneignung der konziliären Entscheidungen und Perspektiven (Würzburger Synode, 1970–1976). Das Bewusstsein, am Beginn einer dritten kirchengeschichtlichen Großepoche zu stehen, beim Werden einer wirklichen Weltkirche, die in verschiedene Kulturen sich einwurzelt, mit-

zuwirken, der epochale Bewusstseinswandel eines universalen christlichen Heilsoptimismus, aber auch die Gefahr einer winterlichen Zeit des Glaubens und der tiefe Schrecken vor einer völligen Ghettoisierung des christlichen Glaubens in Europa lassen ihn immer nachdrücklicher für einen Tutorismus des Wagnisses eintreten. Dass es für ihn auch in dieser Zeit selbstverständliche theologisch-kirchliche Voraussetzungen gibt, zeigt der Streit mit Hans Küng um die Unfehlbarkeit des Papstes.

Seit seiner Emeritierung wurde Rahner von München (1971–1981) und schließlich von Innsbruck (bis 1984) aus über die Generationen und innerkirchlichen Gruppierungen hinweg, ja auch überkonfessionell Anwalt und Beispiel eines christlichen Lebens, das die Zukunft des Glaubens durch die rückhaltlose Übereignung des Eigenen an das unbegreifliche Geheimnis Gottes, das sich durch Christus in vergebender Liebe allen Menschen zugesagt hat, zu gewinnen trachtet. Rahners Theologie ist am Bruch zwischen seiner eigenen tiefen Glaubenserfahrung, die er in den Exerzitien vermittelt bekam, und der Glaubensnot einer Zeit angesiedelt, in der Gott zu verschwinden droht und in der sich die Kirchen vor der größten Herausforderung ihrer Geschichte seit ihrem wagemutigen Schritt in die griechische Welt befinden. Karl Rahner SJ wird einmal als ein Architekt dieser dritten kirchengeschichtlichen Epoche gewürdigt werden, weil in seiner Theologie das Zeugnis des universalen Heilswillens Gottes zu unvergesslicher Sprache gefunden hat.

**Roman Siebenrock**

(Siehe: Neufeld, K.-H., Die Brüder Rahner. Eine Biographie. Freiburg-Basel-Wien 2004.)



**Karl Rahner mit Johann B. Metz, seinem Schüler und Freund**



**Fasnacht in der Familie Rahner (1906); 2.v.l.: Hugo Rahner; mit der Trompete Karl Rahner**

## Raymund Schwager – Innsbrucker Religionspolitologische Vorlesungen

**Diese im Rahmen des interfakultären Forschungsprojektes „Weltordnung – Religion – Gewalt“ neu gegründete Vorlesungsreihe setzt sich mit aktuellen Problemen des Verhältnisses von Religion und Politik in unserer sich globalisierenden Welt auseinander. Ausgewiesene Fachleute werden zu öffentlichen Vorträgen eingeladen, um ihre Positionen vorzustellen und sie mit Vertretern des interfakultären Forschungsprojektes zu diskutieren. Langfristiges Ziel ist es, Experten im Bereich der Religionspolitik im Rah-**

**men des Innsbrucker Forschungsprojektes miteinander zu vernetzen. Beide Vorträge berühren sich engstens mit Themen und Interessen von Raymund Schwager: einerseits die politisch-religiösen Konflikte im Nahen Osten und andererseits Erik Voegelins politische Theorie mit ihrer besonderen Betonung des Verhältnisses von Politik und Religion. Im Andenken an Raymund Schwager haben wir nun diese neue Reihe mit seinem Namen verbunden.**

### Programm:

26. April 2004: **Dr. Thomas Scheffler**, *Interreligiöser Dialog, Globalisierung und lokale Politik im Nahen Osten*

Dr. Scheffler ist Politikwissenschaftler und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients der Freien Universität Berlin.

Wichtige Publikationen: „Helden, Märtyrer, Selbstmordattentäter: Zur religiösen Semantik des Heldenbros.“ In: *Religion, Staat und Politik im Vorderen Orient*. Festschrift für Friedemann Büttner. Hrsg. von A. Hamzawy, F. Ibrahim in Zusammenarbeit mit K. Lenner. Münster 2003, 88–109. Herausgeber von *Religion between Violence and Reconciliation*. Beirut/Würzburg 2002; mit F. Steppat: *Islam als Partner. Islamkundliche Aufsätze 1944–1996*, Beirut/Würzburg 2001.

28. Juni 2004: **Dr. Gilbert Weiss**, *Ordnung, Bewusstsein und Geschichte. Die Relevanz Eric Voegelins für eine aktuelle Religionspolitik*

Dr. Weiss ist Soziologe und Politikwissenschaftler und arbeitet als Universitätsassistent am Institut für Politikwissenschaft der Universität Salzburg.

Publikationen: *Theorie, Relevanz und Wahrheit. Eine Rekonstruktion des Briefwechsels zwischen Eric Voegelin und Alfred Schütz (1938–1959)*. München 2000; Herausgeber mit M. Ley und H. Neisser: *Politische Religion? Politik, Religion und Anthropologie von Eric Voegelin*. München 2003; sowie Herausgeber mehrerer Einzelbände bei den amerikanischen *Collected Works of Eric Voegelin*.

Ort: Theologische Fakultät, Karl-Rahner-Platz 3, Seminarraum IV/Parterre  
Zeit: jeweils 19.30 Uhr

## Josef Oesch – ein Sechziger

Im November 2003 feierte unser geschätzter Kollege Ass.-Prof. Dr. Josef M. Oesch seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlass fand auf Einladung des Instituts für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie ein kleiner Festakt statt, in dessen Rahmen dem Jubilar auch eine Festschrift überreicht werden konnte (vgl. S. 11). In diesem von Andreas Vonach und Georg Fischer herausgegebenen literarischen Geburtstagsgruß ehren 18 Kolleginnen und Kollegen Josef Oesch. Der Jubilar begann seine Lehr- und Forschungstätigkeit an der Theologischen Fakultät im Herbst 1969 am damaligen Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft. Seitdem hat er Generationen von Studierenden in die Geheimnisse der hebräischen und aramäischen Sprache, in die für uns nicht immer ganz leicht zugängliche Welt der alttestamentlichen und altorientalischen Kulturen, und nicht zuletzt in die Methodik und Zugangsvielfalt zur Heiligen Schrift eingeführt. Dabei hat er sich stets als ein

einfühlbarer und hilfsbereiter Lehrer erwiesen, der es verstand, seine Studenten immer wieder zu motivieren und zu fördern. Auch in der alttestamentlichen Forschung konnte er sich im internationalen Gespräch im vorderen Feld platzieren. Seine Dissertation zur Textgeschichte der hebräischen Bibel wurde ein Standardwerk. Vor allem aber hat Oesch die Literaturdatenbank BILDI („Bibelwissenschaftliche Literaturdokumentation Innsbruck“) aufgebaut und von Anfang an federführend betreut. BILDI hat nicht nur seinen Namen, sondern auch den der Theologischen Fakultät in die Welt getragen. Dekan P. Raymund Schwager würdigte den Jubilar in seiner Festrede als eine Kontinuität garantierende Persönlichkeit der Fakultät. Bei einem Bauernbuffet klang diese würdevolle Feier für den durch seine liebevolle und hilfsbereite Art allseits geschätzten Kollegen in gemütlichem Rahmen aus.

**Andreas Vonach**





# Karl Rahners Sämtliche Werke

**Wozu eine Gesamtausgabe? Gibt es denn nicht schon genug Rahner im Regal? Ist es wirklich sinnvoll und nötig, ein so kostspieliges und umfangreiches Projekt zu starten? Könnte man nicht die „Schriften zur Theologie“ um einige Bände ergänzen oder mit einem Reader eine Sammlung der wichtigsten Textfragmente für entsprechende Zitate bereitstellen?**

Diese und ähnliche Fragen mehr wurden lange erwogen, bevor 1995 der erste Band der „Sämtlichen Werke“ (Band 19: „Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie“, herausgegeben von K.H. Neufeld SJ) das Licht der Welt erblickte. Die Karl-Rahner-Stiftung in München hat seitdem unter der Leitung von Karl Lehmann, Johannes Baptist Metz, Karl-Heinz Neufeld, Albert Raffelt und Herbert Vorgrimler 11 Bände (1 Band mit zwei Teilbänden) herausgegeben. Jeder Band zwischen ca. 400 und 730 Seiten stark. 32 Bände sind geplant, weitere Teilbände unver-

res-Gesellschaft“, „Paulus-Gesellschaft“, Konzilsarbeit und Gutachtertätigkeiten, Vorträge bei Pfarreien, Akademien, Besinnungstagen, Exerzitien, Predigten und Betrachtungen, Interviews und aktuelle politische und kirchliche Stellungnahmen. Man könnte noch länger mit einer solchen Aufzählung fortfahren. Deshalb ist das Werk auch ganz unterschiedlich publiziert und heute immer weniger greifbar. Deshalb ist es das erste Ziel der Ausgabe, das weitverstreute Werk in einer authentischen Textfassung zu dokumentieren. Aphoristischer Gebrauch des Werkes wird dadurch als das entlarvt, was er ist: Missbrauch. Auch können mit der Ausgabe Überarbeitungen und Entwicklung deutlich markiert werden. Viele Fehlinformationen zum Werk werden dadurch leicht widerlegt.

Eine dritte Antwort sehe ich in der Wirkung dieser Ausgabe, die eine große Theologie einer „Generation danach“ in ihrer Komplexität und Dichte, in ihrer spekulativen Kraft und ihren tiefen Glaubenswurzeln wieder erschließt. Ich bin persönlich der Meinung, dass der Zugang zum Werk vielfach verstellt worden ist. Die Ausgabe gibt uns die Mög-



Papst Paul VI mit Rahner vor dem „Sacramentum Mundi“ und dem „Handbuch der Pastoraltheologie“

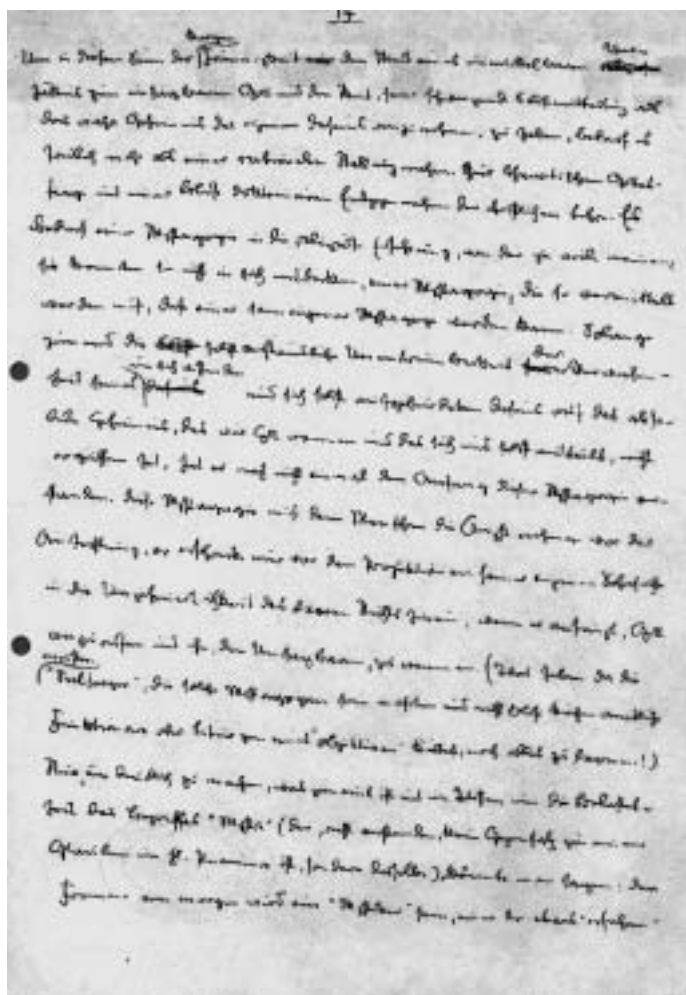
len Unbekannten, wie die Bewohner der Blindengasse in Wien, an die Rahner am Ende seines Lebens Briefe schrieb und sich auf deren Probleme wie Straffälligkeit und Drogenabhängigkeit, aber auch auf ihr redliches Suchen einließ.

Wie ist die Ausgabe aufgebaut?

Texte. Wer dies selber erleben möchte, dem sei Band 17, der in zwei Teilbänden die Lexikonartikel Rahners sammelt, oder Band 15, in der die frühe theologische Gegenwartsanalyse Rahners der Wiederentdeckung wartet, empfohlen.

Bernhard von Chartres hat das Verhältnis von neu und alt mit folgendem Bild beschrieben: Wir (jungen und also neuen) sind Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen. Wer auf den Schultern Rahners sitzt, weil er sich in diese Gesamtausgabe vertieft hat, sieht mehr.

Roman A. Siebenrock, Mitglied der Schriftleitung der „Sämtlichen Werke“



„Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein ...“ (siehe: unterste Zeile der Originalhandschrift; daneben: Schriften zur Theologie Band 7)



meidbar. Welches Ziel hat sich diese Ausgabe gesetzt und nochmals: Warum ist sie nicht nur nötig, sondern unverzichtbar? Die erste Antwort lautet: Weil sich im Werk Karl Rahners die theologische Entwicklung des 20. Jahrhunderts in besonders konzentrierter Weise sammelt. Welche andere Gesamtausgabe wäre denn sonst nötig? Die zweite Antwort liegt in der Werkgestalt. Karl Rahners theologisches Werk erwächst zum allergrößten Teil aus Anforderungen, Anfragen und Problemstellungen, die situativ und kontextuell ganz unterschiedlichen Aufgaben und Ansprüchen zu genügen versuchen: akademischer Lehrer, Dialoggruppen und wissenschaftliche Gesellschaften („Gör-

lichkeit, aus der sekundären Stadt auszuziehen und zum Text, zum ganzen Text (!), zurückzukehren. Dadurch ist uns eine faszinierende Lernerfahrung möglich, die uns in immer neue Lernprozesse verwickelt und uns befähigt, unseren Glauben in einer neuen Zeit intellektuell redlich zu bezeugen, und uns auch mit großem Respekt einer Generation gegenüber erfüllt, die das Zweite Vatikanische Konzil wesentlich geprägt hat. Denn die genannte Lernerfahrung isoliert Karl Rahner nicht von seiner Zeit als einsame Größe, sondern sieht sofort die Verbindungen zu seinem Bruder Hugo Rahner, zu Hans Urs von Balthasar und Henry de Lubac, aber auch zu seinem Schüler J.B. Metz und so vie-

heiligen Litania in Kopf und Herz früherer christlicher Zeiten, die – dem Anschein nach – erst religiös lebendig wurden, wenn es nicht um Gottes Unbegreiflichkeit und sein Da-sein im Geheuersten, dem Gottverlassenen, ging, sondern um den besonders ausgehaltenen Kult des Altarsakramentes, um die Verehrung des kostbaren Blutes, der Unbefleckten Empfängnis, der Gewinnung der Ablass etc.

Um in diesem Sinn der kurzen Frömmigkeit den Mut eines unmittelbaren Verhältnisses zum ungreifbaren Gott zu haben und auch den Mut, dessen schweigende Selbstmitteilung als das wahre Geheimnis des eigenen Daseins anzunehmen, dazu bedarf es fröhlich mehr als einer rationalen Stellungnahme zur theoretischen Gottesfrage und einer bloß doktrinar-nahen Entgegnung der christlichen Lehre. Es bedarf einer Mystagogie in die religiöse Erfahrung, von der ja viele meinen, sie könnten sie nicht in sich entdecken, einer Mystagogie, die so vermittelt werden muß, daß einer sein eigener Mystagoge werden kann. Solange jemand die selbstverständliche Unentrinnbarkeit der Verwesenheit seines um sich wissenden und sich selbst aufgebürdeten Daseins auf das absolute Geheimnis, das wir «Gott» nennen und das sich uns selbst inmitten, nicht ergriffen hat, hat er noch nicht einmal den Anfang dieser Mystagogie verstanden. Diese Mystagogie muß dem Menschen die Angst nehmen vor der Anfechtung, er erschrecke nur vor den Projekten seiner eigenen Schwachheit in die Ungeheuerlichkeit des leeren Nichts hinein, wenn er anfängt, Gott anzurufen und ihn, den Unbegreifbaren, zu nennen.<sup>1</sup>

Nur um deutlich zu machen, was gemeint ist, und im Wissen um die Belastung des Begriffes «Mystik» (der nicht verstanden, kein Gegensatz zu einem Glauben im Heiligen Pascha ist, sondern (dasselbe) könnte man sagen: der Fromme von morgen wird ein «Mystiker» sein, ein, der etwas «erfahren» hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im Voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse

<sup>1</sup> Zur Mystagogie in die religiöse Erfahrung vgl. die auf S. 91 Anm. 1 genannten Altarliturgie; Handbuch der Pastoraltheologie III, S. 208 ff. (LH).

## Karl Rahner Preis

Seit 1985 vergibt die Karl-Rahner-Stiftung an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck regelmäßig einen Preis für theologische und philosophische Forschung, wobei Arbeiten, die sich mit Karl Rahner auseinandersetzen, bevorzugt werden. Im Folgenden sind die bisherigen Preisträger aufgelistet:

- Heribert Rucker, Afrikanische Theologie
- Bernd Jochen Hilberath, Der Personbegriff der Trinitätstheologie
- Wolfgang Klausnitzer, Das Papstamt im Disput Ulrich Willers, Friedrich Nietzsches antichristliche Christologie
- Reinhard Messner, Die Messreform Martin Luthers
- Josef Freitag, Das „Sacramentum ordinis“ auf dem Konzil von Trient
- Helmut Hopping, Transzendente Freiheit
- Andrea Tafferner, Gottesliebe und Nächstenliebe
- Margit Eckholt, Vernunft in Leiblichkeit
- Heinz-Hermann Peitz, Kriterien für den Dialog Naturwissenschaften-Theologie
- Josef Pichler, Inkarnatorische Spiritualität
- Franz Gmainer-Pranzl, Glaube und Geschichte
- Dirk Ansoerge, Johannes Scottus Eriugena
- Ralf Stolina, Die Theologie Karl Rahners
- Paul Rulands, Mensch-Sein unter dem Anspruch der Gnade
- Günther Wassilowsky, Universales Heilssakrament Kirche
- Hildegund Keul, Die Mystik der Begine Mechtild von Magdeburg
- Augustinus R. Sander, Ordinatio Apostolica
- Christine Büchner, Gottes Kreatur – „ein reines Nichts?“

Auch die aktuelle Ausgabe der „Zeitschrift für Katholische Theologie“ steht unter dem Generalthema „Karl Rahner – 100 Jahre“, wobei pastorale Fragen und die Dimension der „Internationalität“ im Vordergrund stehen.



# NEUERSCHEINUNGEN

Bernhard Braun

## Das Feuer des Eros

Platon zur Einführung. Frankfurt 2004.  
199 S. ISBN 3-937202-37-4

Mit dem neuen Buch legt der in der Erwachsenenbildung erfahrene Autor eine kurzweilige und „laiengerechte“ Einführung in die faszinierende Denkwelt Platons vor. Sie wird entfaltet als spannende Geschichte, die von der Auseinandersetzung Platons mit der Moderne in Athen über die Staats- und Ideenlehre bis hin zur späten Eroslehre reicht. In dieser liegen die Grundlagen für eine erregende Spiritualität und Mystik. Sie bildet aber auch die Wurzel für den Gang des Abendlands in die technisch-wissenschaftliche Fortschrittsgesellschaft und die Globalisierung. Zum besseren Verständnis der philosophischen Gedankengänge bettet der Autor diese in kulturgeschichtliche Hintergründe. So erfährt man so nebenbei, was bei den Symposien gegessen wurde, wie die Damen der feinen Gesellschaft gekleidet waren, wenn sie ins Theater gingen, wie es in Athen zugeht, als Sokrates und Diogenes die Stadt durchstreiften, oder wie der Übergang von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit erfolgt ist.



Andreas Vonach, Georg Fischer (Hrsg.)

## Horizonte biblischer Texte

Festschrift für Josef M. Oesch zum 60. Geburtstag. Freiburg 2003.  
316 S. ISBN 3-7278-1446-2 (Academic Press Fribourg), ISBN 3-525-53053-6 (Vandenhoeck & Ruprecht)

Am 21. November 2003 hat Kollege Josef M. Oesch seinen 60. Geburtstag gefeiert. Seit über drei Jahrzehnten ist er als Forscher und Lehrer des Faches Alttestamentliche Bibelwissenschaft an unserer Fakultät tätig. Mehrere Generationen an Innsbrucker Theologinnen und Theologen wurden von ihm in die Welt der hebräischen Sprache eingeführt. Durch seine Forschungen und Publikationen in verschiedenen Feldern des Fachbereichs konnte er sich international einen Namen machen. Mit dieser von seinen Kollegen Andreas Vonach und Georg Fischer herausgegebenen Festschrift bringen Weggefährten und Freunde des Jubilars aus mehreren Ländern Europas ihre Verbundenheit mit ihm zum Ausdruck.



Andreas Batlogg, Mariano Delgado, Roman Siebenrock (Hrsg.)

## Was den Glauben in Bewegung bringt

Fundamentaltheologie in der Spur Jesu Christi. Freiburg i. Br. 2004.  
571 S. ISBN 3-451-28317-4

Zwei Anliegen Karl H. Neufelds bestimmen seine fundamentaltheologische Idee: Glaubensbegründung ist immer auch Glaubensanstoß und Glaubensermöglichung; nicht distanzierte Reflexion über den Glauben. Christlichen Glauben zeichnet nicht ein Text oder Argument aus, sondern Jesus von Nazareth.

Diesem Anliegen möchten die Beiträge dieses Bandes, der dem Innsbrucker Fundamentaltheologen gewidmet ist, nachgehen und seine Ansätze aufgreifen und weiterentwickeln.



Anna Egler, Wilhelm Rees (Hrsg.)

## Schriften zum Kirchenrecht

Ausgewählte Aufsätze. Berlin 2003.  
628 S. ISBN 3-428-11166-4

Die „Schriften zum Kirchenrecht“ beinhalten aus Georg Mays umfangreichem literarischem Schaffen 28 Publikationen zu Grundfragen der kirchenrechtlichen Disziplin, zu Materien der kirchlichen Gesetzbücher von 1917 und 1983 sowie der dem Codex von 1917 und dem Zweiten Vatikanischen Konzil folgenden Gesetzgebung. Die Beiträge wurden seit 1962 in verschiedenen kanonistischen und theologischen Zeitschriften veröffentlicht, die inzwischen zum Teil schwierig zugänglich sind. Nicht nur aus diesem Grunde, sondern vielmehr wegen des hohen wissenschaftlichen Niveaus schien den Herausgebern eine Edition wünschenswert.



Bernd Jochen Hilberath, Martina Kraml, Matthias Scharer (Hrsg.) unter Mitarbeit von Teresa Peter

## Wahrheit in Beziehung

Der dreieine Gott als Quelle und Orientierung menschlicher Kommunikation. Mainz 2003.  
250 S. ISBN 3-7867-2453-9

Der Wunsch nach gelingender Kommunikation ist nicht nur ein allgemein gesellschaftliches Phänomen, sondern er spielt auch in Theologie und Kirche eine zunehmend wichtigere Rolle. Was sind die Kriterien für „gelingende“ Kommunikation? Kann das „alte“ Trinitätsdogma angesichts solcher Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft Kriterien für eine nachhaltig „gelingende“ Kommunikation aufzeigen und damit zu einer heilsamen Lösung der kommunikativen Dilemmata beitragen? Wie „geht“ eine kommunikative Theologie, die unter Rückgriff auf die „Themenzentrierte Interaktion“ (Ruth C. Cohn) einen neuen theologischen Ansatz bietet, der erfahrungs- und personenbezogen ist? Der hier dokumentierte erste Kongress zur „Kommunikativen Theologie“ bietet ein breites Forum der Auseinandersetzung, das die ganze Vielfalt lebendiger Glaubenskommunikation umfasst.



Elmar Fiechter-Alber

## Welche Ethik in der Schule

Grundlagen ethischen Lehrens und Lernens. Mainz 2004.  
219 S. ISBN 3-7867-2481-4

Das Schulfach Ethik wird zurzeit vielfältig und kontrovers diskutiert. Dabei wird aber die eminent bedeutsame Frage nach den Grundlagen ethischer Erziehung in der Schule zumeist ausgeblendet. Elmar Fiechter-Alber geht dieser gerade angesichts der multikonfessionellen und multikulturellen Situation des heutigen Schulalltags notwendigen Frage nach. Ethik begreift er dabei nicht als rein von außen in die Schule hineingetragene Werte und Normen, sondern als ein immer schon im Beziehungsgeschehen Schule präsenten reales Phänomen. Aus dem Blickwinkel der Themenzentrierten Interaktion entwickelt er Perspektiven ethischen Lehrens und Lernens in der Schule, die die kommunikative Prozesshaftigkeit schulischer Bildung berücksichtigen und den darin einbezogenen Menschen in den Mittelpunkt des Interesses stellen.

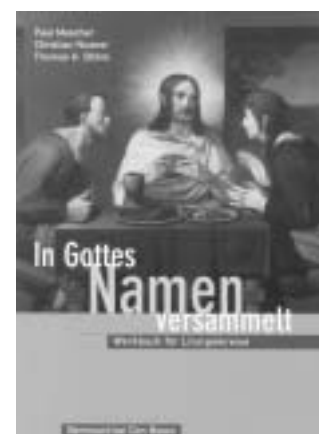


Paul Mascher, Christian Nuener, Thomas H. Böhm

## Im Gottes Namen versammelt

Werkbuch für Liturgiekreise. München 2003.  
102 S. ISBN 3-7698-1424-X

Dieses Werkbuch spricht alle wesentlichen Punkte an, die für Liturgiekreise von Bedeutung sind: Einführung in das Gottesdienstverständnis – Selbstverständnis und Funktion von Liturgiekreisen – Vorbereitung und Feier verschiedener Gottesdienstformen, besonders der Eucharistiefeier. Mit seinen zentralen „Drei Fragen“, die auf jede Gottesdienstvorbereitung anzuwenden sind, bietet es für das Engagement im Liturgiekreis ein fundiertes, inspirierendes und zugleich überschaubares Modell an. Das Buch orientiert sich an der Praxis, verzichtet auf wissenschaftliche Ausführungen und macht Mut, eine wichtige Aufgabe in der Gemeinde anzugehen oder fortzuführen. Ein Lese- und Arbeitsbuch – aus der Praxis – für die Praxis!



Konrad Breitsching, Wilhelm Guggenberger (Hrsg.)

## Der Mensch – Ebenbild Gottes

Vorträge der dritten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2002. Thaur 2003.  
255 S. ISBN 3-85400-129-0

Die Frage nach dem Menschen: Was ist der Mensch? Wer ist der Mensch? erweist sich gerade angesichts der enormen Herausforderungen, vor die uns etwa Naturwissenschaft und Medizin stellen, längst nicht mehr als rein akademische Angelegenheit. Die Antwort auf die Frage nach dem Menschen wird mehr und mehr zum Schlüssel für die individuelle wie gesellschaftliche Handlungsorientierung. Aber gibt es diese Antwort überhaupt? In diesem Band entfalten Theologen und christliche Philosophen das Fundament des biblischen Menschenbildes: die Gottebenbildlichkeit. Die dabei zum Leuchten gebrachten Aspekte mögen eine Orientierungshilfe bieten und zum Weiterdenken darüber anregen, ob die brennenden Fragen unserer Zeit nicht doch eines menschlichen Selbstverständnisses bedürfen, das sich in einem Du gründet, das unsere menschliche Welt weit übersteigt.





# Navigantes

## Siegfried Schwendtner im Kunstgang der Fakultät

Die nächste Ausstellung „Kunst im Gang“ ist Siegfried Antonello Schwendtner gewidmet. Der 1951 in Oberösterreich geborene und seit dreißig Jahren in Tirol lebende Autodidakt zeigt Bildfriese unter dem Titel „Navigantes“.

Navigantes symbolisiert das Flanierende, das Suchende und Schweifende, das sich Verstärkende und Abschwächende. Solch Schweifendes ist mannigfaltig im Werk Schwendtners zu finden: In abstrakter Malerei taucht Figürliches auf und verschwindet wieder, anthropomorphe Formen überlagern sich mit solchen der Natur, Biographisches mischt sich mit realen Vorgaben. Schwendtner, der unzählige Eindrücke aus seinen zahlreichen Reisen versammelt, vor allem nach Argentinien, wo er immer wieder längere kreative Zeiträume verbringt, sucht nach einer Sprache, mit der wir uns der Natur annähern, auf ihre Vorgaben antworten können. Die Formensprache, zu der er schließlich in seiner Kunst gefunden hat,

erinnert an freie Assoziationen des Unbewussten. Es sind Metaphern unserer eigenen abgründigen Erinnerung, mit denen wir das Überwältigende der Natur, ihre scheinbar unauslotbare, sich jeder Begrifflichkeit entziehende Abgründigkeit entziffern. Das Rilke-Wort vom Leben in Figuren könnte programmatisch über den Werken Schwendtners stehen.

Auch in der Arbeitstechnik des Künstlers dominieren das Schillernde und die Überlagerung. Seine Friese entstehen teilweise aus Skizzen, die in der freien Natur angefertigt wurden. Sie werden manchmal im Atelier drucktechnisch in die Bilder übertragen und weiter bearbeitet. Daneben gibt es auch Arbeiten, die allein im Atelier entstehen, gleichsam reine Erinnerungen, wo Reflexion und Spontaneität gegeneinander antreten und sich zu neuen Formen verbinden. Eröffnung: 30. April 2004, 19.00 Uhr. Dauer der Ausstellung: 3. – 28. Mai 2004, Mo bis Fr 8.00 bis 18.00 Uhr.



# Kunst und Wissenschaft

## Ein Workshop zum Abschluss der Bonato-Ausstellung

Zum Abschluss der Ausstellung „Raum.Bedingt.Sein“ mit Arbeiten von Maurizio Bonato fand Ende Jänner 2004 ein Workshop an der Fakultät statt. Die Veranstaltung stand unter dem Generalthema „Wie suggestiv ist Kunst als Wissenschaft?“

Der hervorragend besuchte Workshop begann mit einer Performance von Günter Lieder. Es wurde darin das Problem von Raum und Zeit, sowie der Ambivalenz von Wirklichkeit und Medialität thematisiert. Die Teilnehmer machten darüber Aufzeichnungen in Form von Videomitschnitten, Texten oder Zeichnungen und präsentierten diese Reflexionen nach Besprechungen in kleinen Gruppen. Sie übten sich auf diese Weise gleichsam selbst auf einer weiteren Reflexionsebene von Wirklichkeit und Medialität.

Im zweiten Teil fand eine von Univ.-Prof. Dr. Helmut Reinalter geleitete Diskussion zum

Thema statt. Sie wurde durch vier Impulsstatements eingeleitet. Dr. Elmar Zorn (München) entwarf Leitlinien einer neuen Bild- und Kunstwissenschaft, Dr. Bernhard Braun (Innsbruck) skizzierte ein kulturphilosophisches Forschungsprojekt, das die enge Verflochtenheit von Kunst und Architektur auf der einen und philosophischer Begriffsbildung auf der anderen Seite herausarbeiten sollte, Erna Flokstra (Amsterdam) referierte über die Einbildungskraft des Künstlers, und Dr. Christoph Bertsch (Innsbruck) präsentierte Gedanken zum Werk Bonatos. Eine lebhafte Diskussion schloss sich an, die die breite Palette der vorgetragenen Gedanken berührte. Naturgemäß blieb die Frage schliesslich offen, inwieweit Kunst Wissenschaft sein sollte oder nicht bzw. welches der adäquate Wissenschaftsbegriff der Kunst sein könnte.

## „Über die Grenzen des Lebens hinaus ...“ Innsbrucker Theologische Sommertage 04

Die Innsbrucker Theologischen Sommertage gehen in ihr fünftes Jahr. Auch 2004 soll der Beginn des Septembers (2.-3.) an unserer Fakultät im Zeichen eines wissenschaftlich fundierten Informationsangebotes für die philosophisch und theologisch interessierte Öffentlichkeit stehen.

Beim heurigen Thema „Wenn alles aus ist – christliche Hoffnung angesichts von Tod und Weltende“, dem wir uns diesmal von verschiedenen Disziplinen her annähern wollen, geht es um den Umgang mit sowohl individueller als auch kollektiver menschlicher Endlichkeit. In welcher Haltung steht unsere moderne Gesellschaft vor den Grenzen des Lebens? Wie stehen wir als Christen vor den Grenzen des Lebens? Was können uns die alten Bilder und Sprachfiguren über die so genannten letzten Dinge heute noch sagen? Der Bogen der Auseinandersetzung spannt sich dabei von einer Hinterfragung des Umgangs mit dem Altern und dem Alter in unserer Gesellschaft und einer Auseinandersetzung mit dem Gefühl endlosen Wachstums über Anfragen an zentrale Elemente der christlichen Tradition wie Auferstehung, Himmel, Hölle und Fegefeuer bis hin



W. Guggenberger und W. Sandler referieren

zur Spurensuche apokalyptischer Endzeitvorstellungen sowohl in biblischen Texten als auch im zeitgenössischen Kino. Wie wir mit der Endlichkeit unserer Existenz umgehen, ist von enormer Bedeutung dafür, wie wir diese Existenz gestalten. Stellen wir uns daher der Frage nach dem Ende und dem, was danach kommt; im Interesse dessen, was vor dem Ende ist. Die Veranstaltung beginnt am 2.9. und schließt am Abend des 3.9. Nähere Informationen: <http://theol.uibk.ac.at/intheso/>

